Hallische Nachrichten

Verlag und Schriftleitung: Halle (Saale), Gr. Ulrichstr. 18, Sammelruf-Nr. 7981, Zweigstellen in Halle: Leipziger Str. 34 (Fernruf Nr. 7981), Ludwig-Wucherer-Str. 87 (Fernruf Nr. 28517), Rund 600 Ausgabestellen, Gerichtsstand für beide Teile ist Halle (Saale), Postscheck Leipzig 24180

Mitteldeutsche Wirtschafts-Zeitung / Hr-Sport
Beilagen: Vom Alltag zum Sonntag / Aus der Welt von Frau / Heimatbilder / Der junge Mensch / Hallische Kinderzeitung / Zur Gesundheitspflege / Feld und Garten

Bezugspreis bei wöchentl. 6maligem Erscheinen monatl. 2.10 RM. einschl. Zustellgebühr, Abholer 1.90 RM., durch die Post 2.30 RM. (einschl. 18.6 Rpf. Postgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld, Anzeigen: Berechnung laut Preisliste Nr. 8. Für Erscheinungstermine u. Platzwünsche keine Gewähr

55. Jahrg. / Nr. 296 — Freitag, 17. Dezember 1943 — Einzelpreis 10 Rpf.

Eden entblößt Englands Verrat an Europa

Erstes öffentliches Eingeständnis

b. **Berlin**, 17. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) **Der britische Außenminister Eden hat im Unterhaus erklärt, daß er den tschechisch-sowjetischen Pakt in Moskau mit Molotow und Gull besprochen habe, und daß die britische Regierung dieses Abkommen begrüße. Damit ist in aller Form und von der höchsten Stelle in England und die USA. sich damit einverstanden erklärten."**

Auch die Schweizer „Tribüne" nimmt zu dieser Entwicklung Stellung und stellt fest, daß der Vertrag, zu diesem Abschluß der Kremll Benesch nach Moskau zitierte, die „Bildung einer großen sowjetischen Einflußzone in Europa" verbeutlicht. Die Sowjets wollen ein gewaltiges Reich bilden, das „mit seinem ganzen Gewicht auf Mitteleuropa und dem Balkan lasten" würde. Es lägen Anzeichen dafür vor, daß die sowjetische Europa-Politik in London auf keine Widerstände mehr stoße. Das Schweizer Blatt hebt zusammenfassend hervor, daß es bei dieser Entwicklung sich um „etwas Neues in der Geschichte der alten Welt" handele, etwas, das seit der Völkerwanderung nicht mehr dagewesen sei.

In der Tat ist in Edens Zustimmungserklärung im Unterhaus eine völlig neue Haltung der britischen Politik sichtbar geworden. Den deutschen Bestrebungen nach einer Neuordnung Mitteleuropas hat England vom Anfang an einen zähen Widerstand entgegengesetzt. Schließlich wurde Polen vorgeschickt, um den Krieg gegen das Reich auszulösen, weil England in der von Deutschland geführten Neugestaltung Mitteleuropas eine Störung seiner traditionellen Politik sah, deren Ziel die Erhaltung eines Gleichgewichts der Mächte gewesen ist. Auf diese Gleichgewichtspolitik hat England nach den vorausgegangenen heimlichen Abmachungen mit Moskau jetzt auch ganz öffentlich verzichtet, indem es eine sowjetische Machtpolitik billigte, die zunächst Ost- und Mitteleuropa in eine geschlossene Einflußsphäre Moskaus verwandeln und damit in der Folge die Sowjetunion zum Herrn des Kontinents machen soll. Die Briten sind durch die Entwicklung des Krieges gezwungen worden, ihren Einfluß auf Europa aufzugeben und den Gedeiel ihren bolschewistischen Bundesgenossen zu überantworten. Föderationen der kleinen Staaten von der Art der kleinen Entente waren wesentliche Stützen der früheren Gleichgewichtspolitik. Mit ihnen wurden „Sanitätskordons" um die Macht gelegt, die nach Englands Meinung das Gleichgewicht in Europa hätte sichern können. Solche Verbindungen europäischer Nationen untereinander sind aber jetzt, wie aus Edens Aeußerung hervorgeht, mit ausdrücklicher Billigung Englands und der USA. von Moskau unterlagt worden. An die Stelle solcher Bündnisse treten Bündnisse mit der Sowjetunion. Der Pakt mit Benesch ist der Vorläufer dieser Entwicklung. Der Pakt mit Benesch ist der Kremll Benesch nach Moskau zitierte, die „Bildung einer großen sowjetischen Einflußzone in Europa" verbeutlicht. Die Sowjets wollen ein gewaltiges Reich bilden, das „mit seinem ganzen Gewicht auf Mitteleuropa und dem Balkan lasten" würde. Es lägen Anzeichen dafür vor, daß die sowjetische Europa-Politik in London auf keine Widerstände mehr stoße. Das Schweizer Blatt hebt zusammenfassend hervor, daß es bei dieser Entwicklung sich um „etwas Neues in der Geschichte der alten Welt" handele, etwas, das seit der Völkerwanderung nicht mehr dagewesen sei.

**In der Tat ist in Edens Zustimmungserklärung im Unterhaus eine völlig neue Haltung der britischen Politik sichtbar geworden. Den deutschen Bestrebungen nach einer Neuordnung Mitteleuropas hat England vom Anfang an einen zähen Widerstand entgegengesetzt. Schließlich wurde Polen vorgeschickt, um den Krieg gegen das Reich auszulösen, weil England in der von Deutschland geführten Neugestaltung Mitteleuropas eine Störung seiner traditionellen Politik sah, deren Ziel die Erhaltung eines Gleichgewichts der Mächte gewesen ist. Auf diese Gleichgewichtspolitik hat England nach den vorausgegangenen heimlichen Abmachungen mit Moskau jetzt auch ganz öffentlich verzichtet, indem es eine sowjetische Machtpolitik billigte, die zunächst Ost-, Süd

unter den vorliegenden Umständen davon Abstand, diese gemachten Aufnahmen zu senden. Der Kommissar ordnete die Vernichtung der Platten vor seinen Augen an. Die Platten wurden auch vernichtet. Der Kommissar aber hatte nicht daran gedacht, daß die Italienischen Techniker die Platten doppelt geschnitten hatten.

Zu dieser Episode kamen andere. In den Schulen mußten nicht nur Bilder Lenins aufgehängt werden, man richtete auch „Lenin-Ecken" ein und erreichte damit eine seltsame Wirkung. Oft waren die Bilder aus diesen Ecken verschwunden. Man fand sie meist auf dem Ort wieder, von dem man sagt, daß er auch von Kaisern und Königen zu Fuß aufgesucht wird. Und wenn heute in den abengenannten Kreisen ein Gast sagt: „Kann ich einmal zu Lenin gehen", dann weist der Hausherr freundlich die Tür zu jenem Ort, der in den Hotels mit 00 bezeichnet ist.

Emanuels schwankender Königsthron

Genf, 17. Dezember. Der Druck auf den Verräterkönig Viktor Emanuel zur Abdankung wächst in den Kreisen der Badoglio-Anhänger zusehends, nachdem sich neuerdings wieder der italienische Historiker und Philosoph Croce, der als führender Gegner des jetzigen Badoglio-Italiens gilt, scharf gegen Viktor Emanuel ausgesprochen hat.

Wie weiter berichtet wird, sind es eigentlich nur noch Militärs und Geistliche, die hinter dem Verräterkönig stehen, während die Masse des italienischen Volkes nicht nur die Abdankung, sondern auch die Verurteilung Viktor Emanuels fordert. Es erscheint daher fraglich, ob er noch länger dem Druck entziehen kann, der hauptsächlich von dem Kreis um den Grafen Sforza ausgeübt wird.

Kalte Schulter auch für Griechenland

sch. Lissabon, 17. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Die englische Regierung hat nunmehr auch nach den polnischen und jugoslawischen Emigranten die griechischen Emigranten fallen lassen und ihnen den Rat erteilt, bis zu tun. Außenminister Eden erklärte im Unterhaus, die englische Regierung habe keineriei Abmachungen mit dem geflüchteten König von Griechenland getroffen, durch die sie verpflichtet sei, seine Rückkehr nach Griechenland durchzuführen. Eden distanzierte sich auf das schärfste von dem König und erklärte, es sei Sache dieses Monarchen selbst, sich mit seinem Volk zu einigen, bevor er daran denken dürfe, wieder auf seinen Thron zurückberufe. Eden nahm damit den Standpunkt ein, den Molotow bei den letzten Verhandlungen in Moskau von der britischen und nordamerikanischen Regierung verlangte. Gleichzeitig hatte Ende vergangener Woche eine Unterredung mit dem griechischen Emigrantenminister Tsuderos, in der er diesem erklärte, daß die britische Politik in keiner Weise auf die Monarchie, vor allem nicht auf den letzten König festgelegt sei.

Rücktritt des iranischen Kabinetts

Ankara, 17. Dezember. Nachdem der iranische Ministerpräsident Sudeili sein Rücktrittsgesuch eingereicht hatte, wird nunmehr die Demission des gesamten Kabinetts gemeldet. Es hat sich also erwiesen, daß die wohlklingenden Phrasen, mit denen das Kommuniqué Churchills, Roosevelts und Stalins von Teheran über die Zukunft Irans bemäntelt wurde, schon jetzt jeden auch nur theoretischen Wert verloren haben. Bis zum Zusammentreten der Konferenz von Teheran ist es der iranischen Regierung nicht gelungen, sich zwischen den Achsenmächten und den Sowjets und Nordamerikanern und der Sowjets hindurchzulavieren und bestehen zu bleiben. Am Ende der Konferenz hingegen hat sich ihr ein wesentlich anderes Bild Gestaltung von der englischen Interessen- und Erpresser-Politik haben sich das iranische Volk und seine Regierung von den Briten- und Nordamerikanern verlassen, betrogen und mit Füßen getreten. Angesichts dieser Lage ist sowohl das Ministerpräsidentenamt als auch das Kabinett nichts anderes übrig geblieben, als — gewissermaßen mit erhobenen Händen — zurücktreten.

Vansittards alte Walze

b. Berlin, 17. Dezember. Die englische Sonntagszeitung „Sunday Dispatch" wartet mit einer neuen Ausgeburt von Hauptmannsfragen Vansittards auf. Vansittard will eine „wirksame Belehrung" Deutschlands, die Wiederaufbau und Abrüstung nach „Kriegsverlängerung", Abschaffung aller militärischen Ausbildungsstätten, die Auslieferung ganzer Fabriken und von Kunstschätzen, die Stillegung aller Flugzeugwerke, die Unterbindung aller eines deutschen Verkehrsflugzeuges, die Umgestaltung der Studienpläne von Schulen und Universitäten und des Rundfunks und der Propaganda unter alliierte Aufsicht und schließlich die „unumgängliche Zerstörung", die die Zerreißung und Zerstückelung des Reiches. Vansittard schwelgt in immer neuen Illusionen einer krankhaften Verwirrungs- und Verkorungsfucht. Seine Beobachtungen wirken indes mitunter weise einigermaßen unzeitgemäß. Die militärischen Sachverständigen unter seinen Landsleuten haben gerade nach dem Aktionstumel der Konferenzen mit lebhafter Sorge feststellen müssen, daß die deutsche Wehrmacht auch in der Verteidigung ihren Feinden überlegen ist.

Wie aus Bern gemeldet wird, sind Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und Finnland mit der Unterzeichnung einer neuen Vereinbarung für gegenseitigen Warenverkehr im Jahre 1944 abgeschlossen worden.

Der führende Ausschuß der Panamerikanischen Liga hat in Washington den Beschluß gefaßt, sämtliche amerikanischen Regierungen im September nächsten Jahres zu einer neuen Interamerikanischen Konferenz in Washington (!) einzuberufen.

Der gaullistische Unterhändler im Libanon-Zwischenfall, General Catroux, ist wieder in Beirut eingetroffen. Er hatte, so wird bekanntgegeben, Besprechungen mit libanesischen und britisch-nordamerikanischen Politikern.

Eine Me stürzt aus 8000 Meter Höhe

Waghalsiges Täuschungsmanöver eines deutschen Jägers im Luftkampf

PK. Im Alarmstart sind die Jagdgruppen von den Flugplätzen aufgeboten. Wie ziehen sie nicht aufgeschlossen dem Feind entgegen? Unter ihnen liegen grüne Weiden, unterbrochen von farbigen Bunt der Gehöfte und Büsche. Fern im Osten wölbt sich am Horizont über die Dunstwolke des Industriegebietes. Weit von den Jagdgruppen steigt ein Schwarm von vier Me 109 in immer größere Höhen. Jetzt ist er auf achttausend Meter. Wie strahlende Sterne die Augen in das wolkenlose, tiefblaue und mitunter wasserhellen Geschichten und suchen aufmerksam umher. Wo ist der feindliche Verband? Wo sind die Thunderbolts und Spitfires, die die viermotorigen Terrorbomber begleiten? Winzige schwarze Punkte tauchen auf, tief unter ihnen als kompakte Masse die viermotorigen Boeings. Nun gilt es, Männer!

Der Leutnant W. hängt mit seinem Schwarm über den deutschen Feindschern. Wie die Raubvögel stürzen die vier Deutschen auf die Briten nieder. Flimmernd jagt die Leuchtspur ihrer Bordwaffen vor ihnen her. Im Nu ist der feindliche Jagdschutz zerstreut. Der Luftkampf — unzertrennliches Element des Jägers — beginnt. In steilen und engen Kurven heben die Gegner umeinander. Silbern weiß stehen die Kondensstreifen der gerissenen Kehren am dunklaren Herbsthimmel. Der junge Leutnant hat sich hinter eine Spitfire gesetzt. Mehrfach setzt er zum Schuß an, läßt dann den Finger wieder vom Abzug, weil er auf eine noch günstigere Position wartet. Da — jetzt schießen! Die Kabine fliegt, ein Splitter fällt sich aus der führenden Spitfire. Der Flugzeugführer ist „ausgeschieden". Abschuß!

In die Freude des Siegers aber bricht jäh ein fremdes, feindliches Geräusch. Ein rasselndes, wie das Knirschen Scheren und Klirren — Feindbeschuß! Der Leutnant wendet für einen Sekundenbruchteil den Blick nach rückwärts. Und meint, das Herz müsse ihm stillstehen. Eine ganze Bolte Spitfires kommt hinter ihm. Jetzt er über haupt noch? Muß er nicht längst schon zerschellt dem Boden zutaumeln? Instinktiv hat er bereits den Steuerknüppel an den Bauch gerissen, will den Feinden wegfliegen, aus gewonnener Ueberhöhung vielleicht zu neuen Angriffen ansetzen. Doch die Briten bleiben hinter ihm. Ja, sie kommen näher. Schon wieder flitzen die „weißen Pfeile" und nimmt den Dobel zu seiner Linken zurück. Bis die schnelle Me mit zweieinhalb Hundert-Stundenkilometer am Himmel hängt. Drückt den Steuerknüppel nach rechts vorn und trudelt, stürzt, rast der Erde entgegen. Wieder die Briten hinterher, wahnsinniger Kraftanstrengung wächst seine Energie über sich selbst hinaus. Es will ihm schwarz vor den Augen werden. Der Wille zwingt die Schwäche nieder. In achttausend Meter beginnt sich das Blatt zu wenden. Die Me 109 wie ein weißes Blatt vom Himmel flattern ließ. In 1500 Meter fängt der Leutnant seine Maschine ab. Die Spitfires sind verschwunden. Wissen sie nicht, dem Deutschen zu folgen? Glaubten sie an einen leichten Sieg durch die paar Garben, die sie der Me nachschickten? Niemand weiß es.

Die gefährliche Täuschung ist geglückt. Der Jagdflieger hat die Gegner abgeschüttelt. Nun muß er landen, denn schon glüht die Warnlampe im Kraftstoffbehälter. Leutnant W. meldet sich geborsamst vom Einsatz zurück. Eine Spitfire abgeschossen!", faßt er eine halbe Stunde später seinen Geschwaderkommodore zu. Und als ihr die Kameraden mit Fragen bestürmen, als sie kopfschüttelnd die Geschichte dieser gefährlichen Täuschung hören und stammeln: „Ja, aber Mensch, wie konntest du nur . . .?", da lächelt er sein strahlendes Jungenlächeln und paradiert einen berühmten Akrobaten: „Nur ein kleiner Trick, meine Herren . . ."

Kriegsberichter Karl Klaus Krebs.

Die Kairo-Blufferei

„Geben Sie uns ‚zum Auflösen', Sphinx!!" „Was denn, was denn, Kinderchen — ich auch noch?" —" Zeichnung von Erik/Scherl

Wut der Briten über Yankee-Besuch

Ein Nachklang zur Reise der Inspektions-Senatoren nach England

sch. Lissabon, 17. Dezember (Eig. Drahtbericht.) Wie erinnerlich, erreichte vor einigen Wochen die Kritik, die von fünf nordamerikanischen „Beobachter-Senatoren", an dem britischen Empire geübt wurde, in England schärfsten Unwillen und auch einige Furcht, da es ja der USA.-Senat ist, der alle amerikanischen Kredite und Abmachungen Roosevelts billigen muß. Der künftige Frieden ist, soweit die USA. in Frage kommen, wesentlich von den Beschlüssen abhängig, die der Senat zur angegebenen Zeit fassen wird. Wie entrüstet man in London über das Auftreten der nordamerikanischen Senatoren war, geht aus einem nachträglichen Bericht des völlig unter englischem Einfluß stehenden Londoner Vertreters des neuen Roosevelt-Blattes „Chicago Sun", Frederick Luh, hervor, der die englische Wochenschrift „News Statesman and Nation" wörtlich abdruckt. Nach diesem Bericht sind die Senatoren in London teils mit der Annahme von Herren der Welt, teils mit der Naivität von Kleinstädtern aufgetreten.

„Man wirft Ihnen in England vor", so schreibt Luh, „daß sie sich aufwarten ließen wie orientalische Potentaten. Jeder Senator hatte mehrere seiner Anhänger in England eine eigene amerikanische Militärkorte um sich, deren Aufgabe es war, die Gastgeber des hohen Herrn zu benachrichtigen. Den Wagen der Senatoren fuhren, wenn sie durch London rasten, laut hupende Motorräder voraus. Andere folgten ihnen. Jeder amerikanische höhere Verbindungsoffiziere die Senatoren, als ob sie artistische Stiere wären, mit der Pfeife in den amerikanischen Lagern waren von ihrer Ankunft so aufgeregt wie ein Bräutigam vor der Hochzeitsnacht."

Luh tadelt dann seine Feder noch tiefer in Gift und erklärt, in London sei man der Auffassung, die Senatoren, die doch angeblich die Interessen der amerikanischen Verbündeten prüfen wollten, hätten nur für persönliche Reklame Interesse gezeigt und „einen ungebührlich großen Teil ihrer Zeit damit verbracht, Soldaten aus den Heimatstaaten ausfindig zu machen, sie auf den Nieren zu klopfen und sich dabei photografieren zu lassen." Sie hätten viel über das Kriegstransportwesen gerede, aber Englands Kriegstransportminister, Lord Leathers, habe vergeblich auf ihren anzuklindigen Besuch gewartet. Das gleiche gelte für Produktionsminister Lyttelton. Luh nimmt dann vor allem den USA.-Senator Chandler aus seinen Korn und erzählt, er sei das Schreckensfund der Delegation gewesen. Zu einem großen Dinner, an dem die hervorragendsten Männer Englands teilnahmen, sei er eine halbe Stunde zu spät gekommen und habe das ganze offizielle England auf sich warten lassen, nur weil er sich vorher noch für seine Heimatzeitungen mit einem Kameraden Filmstar zusammen photografieren lassen wollte.

Aus Luh spricht die bleiche Wut der maßgebenden englischen Persönlichkeiten über dieses Benehmen. Den gleichen Filmstar brachte er am nächsten Tage sogar mit zu einem intimen Konferenz bei Churchill mit. Luh erzählt: „Als die Senatoren in Downingstreet 10 eintraten, um mit Churchill zu konferieren, stellte sich nur allgemeinen Ueberraschung heraus, daß Chandler auf Grund einer privaten Abmachung den Filmstar Bob Hope mitgebracht hatte. Der USA.-Botschafter Winant, der die Senatoren zum Premier vorstellen sollte, war entsetzt, hatte aber die Gistesgegenwart, Hope beiseite zunehmen und ihm höflich zu sagen: „Ich bin sicher, Sie verstehen, Mr. Hope, aber wir haben über amtliche Dinge mit dem Premierminister zu sprechen." Hope verstand und verschwand. Man hätte annehmen können, daß dieser Zwischenfall dem Senator Chandler deutlich genug gezeigt hätte, daß eine Kriegskonferenz mit dem britischen Premier nicht einfach eine Hollywood-Szene war. Aber wenige Minuten später, gerade als der Premier tiefernst über Englands künftigen Anteil am Kriege gegen Japan sprach, fiel Chandler plötzlich dem Premierminister das Wort, sog eine Dollarnote heraus und bat Mister Churchill um ein Autogramm."

Diese kleinen Episoden sollen selbstverständlich die scharfe Kritik diskredieren, die Chandler und einige andere seiner Kollegen später nach ihrer Rückkehr am Empire übten. Sie helfen aber gleichzeitig auch den verzweifelten Versuch verdecken, die unglücklichen Briten wiederzugutmachen. Die Senatoren benahmen sich „ganz einfach" wie in einem eroberten Lande. Zusammenfassend heißt es: „Das Gesamtergebnis des Besuches der Senatoren in England war gleich Null. Es einen der größten Beiträge zur Steigerung der antiamerikanischen Gefühle in Großbritannien bezeichnen. Diese britische Industrie- und Finanzwelt reagierte mit Entsetzen auf den Gedanken, Nationalismus der Vereinigten Staaten und ihre zukünftige Handelskonkurrenz. Das Benehmen und die Erklärungen der zurückkehrenden Senatoren haben diese britischen Angstgefühle nur erhöht."

Geländegewinne bei Kirowograd

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrere Angriffe der Sowjets gegen den Brückenkopf von Cherson brachen im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen.

Im Raum von Kirowograd setzten unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Angriffe ihren Gegenangriff fort und nahmen gegen zähen feindlichen Widerstand mehrere Ortschaften und wichtige Geländeabschnitte im Sturm.

Am Pripjet griffen die Sowjets mit Panzerunterstützung an. Sie wurden unter hohen blutigen Verlusten abgeschlagen.

Im Kampfraum von Shlobin scheiterten auch gestern nach wechselvollen Kämpfen alle Durchbruchsversuche des Feindes.

Südlich Newel sind schwere Abwehrkämpfe gegen die mit überlegenen Kräften angreifenden Sowjets im Gange.

An der Ostfront wurden gestern 76 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Abschnitt der südlitalienischen Front hat der Feind gestern beiderseits Mignano mit stärkeren Kräften einen Angriff an. Die Angriffe wurden unter Abschuß zahlreicher Panzer abgewiesen. Um eine verlorengegangene Höhe nordwestlich Mignano wird noch gekämpft. Bei Fortsetzung ihrer im Abschnitt mit Panzerunterstützung geführten Angriffe erlitten die Briten auch gestern schwere Verluste an Menschen und Material.

Ein nordamerikanischer Bomberverband griff in den Mittagsstunden des gestrigen Tages die Stadt Ansbrunn an. Durch Sprengbomben entstanden vor allem Schäden in Wohnvierteln und an kulturellen Gebäuden.

In der vergangenen Nacht flogen wenige feindliche Störflugzeuge in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein.

Den Fliegerrock trägt Major Walter Eble, Kommandeur einer Nachtjagdgruppe, der sich als erfolgreicher Nachtjäger das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte.

Abschied und Anfang

Von Ernst Dechend

Die Unterhaltung war verstummt. Sie gingen nebeneinander her in der hohen Kathedrale, daß jeder Schritt sie weiter auseinandertrieb. Mächtige Tannen säumten zu beiden Seiten den Weg, breit gewachsen, mit ausladend schwimmenden, fatterzinen Aesten. Kein Vogel ließ sich in diesen Bäumen. Die Luft lag unbewegt in der etwas schiefen Schneise und darüber ein farbleerer, milchigtrüber Himmel, ohne den heimlichen Glanz, der den bedeckten Tagen die verwunnene Erwartung verleiht.

Er hatte sie küssen wollen, langenhaft, unbeschwert, aus einer Laune heraus. Sie, nicht eigentlich erschrocken, war nur verwundert gewesen. Er verstand sich auf ihre Augen. Was sie ausdrückten, formte sich ihm zwar nicht sofort, er konnte nicht sagen, was es war, aber er fühlte es. Und damit erfaßte er das Ganze, die Gesamtheit ihres Wesens. Die zärtliche Boge, noch ehe sie zum Wolbringen anlente, verebbte. Die Hatte an seiner Nasenwurzel, lichten Augenbrauen vorbeiziehen, wo sich tiefer, und an den Mundwinkeln prägte sich erstmalig die Schärfe aus.

Ihr schien es wenigstens, daß es so wäre. Und dieses Bild bewahrte sie. Flüchtig hatte sie es erhascht, mit einem gleitenden Seitenblick. Ihn selbst hatte sie nicht mehr sehen noch als Wald und Weg. Sie war bedrückt und schwieg.

Für ihn war es der letzte Tag; morgen fuhr er an die Front zurück. Heute wanderte er noch wie ehedem, als die Menschen versammelten, um ihn zu beurlauben, und morgen wieder die Uniform. Es rührte sie: ja, es ging sie an, aber sie schnürte den Schmerz zusammen, daß er sich nicht ausdehnen konnte. Sie stand neben ihm, nicht zu ihm. Sie rührte sich Wert, höchster, einzigster Wert zu vergeheyder Wert. Noch war sie in allem geeint, ganz in sich beschlossen, wohl in Erwartung, aber nicht überfüllt, noch reifer und köstlicher werdend, Herbst und Frühling in einem oder überhaupt eine Verzeicht.

Er hinagen war Ueberfluß und viel weiter im Leben als sie. — sehr dicht am Tod. Die seine Augen blitzen kommen, wenn er von den Panzerfahrten berichtet: beschieden, wohl, daß der Kummer der Worte verriet, daß soldatische Karabelt verberen wollte; die ängstliche Freude am Tun und Gelingen. Daß dieser wild feuer ausbrauchte und daß er ebenfaur an dessen Stelle hätte sein können, verstand sich von selbst. Es war Sache besten, den es betraf. Vielleicht daß er für einen Moment einbielt und seine Augen durchscheinend wurden für den blutroten Hintergrund der Zeit.

Doch nicht das hieß sie ab; sie wußte, wie sehr, ohne Aufbruch, Lebendiges den Einsatz fordert: was sie kränkte, war die verschwenderische Art, mit der er Gelebtes fallen ließ. Um Anschauen herrlich, im Rauschmen entseßlich. Ihm blieb kein Nachsinnen; noch war sein Leben der reißende Strom, vom einen zum anderen stürmend, nicht willens zu halten, sich zu versenken. So hatte er sie auch küssen wollen, spielerisch, mehr Gebärde denn Wirklichkeit. Unsinnig zu ahnen, was er ausließ, wenn sie ihn wiederkäme. Daß sie sich dann ärztlichen würde, daß all ihre Gedanken Tag um Tag und noch tiefer in den Nächten um ihn kein müßten, weil er ihr dann anzehörte und nichts Fremdes ihn hätte, um Greifen nahe und doch weit.

Sie sah zu ihm hinz Sein Gesicht älterte zusehends. Sie ahnte sich, Sie fand, daß der Ausdruck „altern" falsch sei. Sie suchte nach einem richtigeren, blickte forsand und suchte wieder an ihm vorüber, und plötzlich, ohne daß sie es wehren konnte, empfand sie, daß er nicht älterte, sondern bah er reifer wurde. Daß ihm mit dieser Reife eine Schönheit zukam. Die sie entzückte. Er schritt kerzengerade, wohl ihr bei, zum Greifen nahe und doch weit. Eine Träne rann ihr die Wange herunter. Sie spürte jetzt: nicht nehmen, schenken hatte er wollen mit seinem Kuß: zwieleriß zunächst, doch nur als Verhüllung; und sie hatte die Verhüllung nicht erkannt. Wie sehr, daß sie er Entfaltung durchwachsen muß, war ihm diese Verhüllung bald, die leichte Dekende nowelen. Eine Periode schloß sich dann, ein neue begann, auf ein vergangenes Leben folgte irgendwo ein neues. Sein Gesicht offenbarte es. Der unaewöhnliche, ihm vor einer Stunde noch nicht eigene Ernst war Beweis. Mit ihrer Verwunderung war er ihres Wesens inne geworden. Er achtete es, mehr noch — Sie verscheuchte die Worte. Was bejagen Worte, wenn Gefühle überquellen! So, wie eine Blume zur Sonne sich dreht und ihr bis zur Abendröte zuwendet und ihr Kelchen sich ihr zu ihm hin.

Sie bebte, als er stehenblieb und sie ansah. Seine Augen waren behutsam, scheu und sehr zurückhaltend.

„Abschied und Anfang", lachte sie und neigte sich ihm zu. Er strich sachte, lausam und viele Male über ihr Haar.

Ein 500 Jahre altes Volkslieder-Buch. Der Volkskiedtorscher Studienrat Dr. L. Alpers machte eine bedeutsame Entdeckung: Für dem Archiv des Lyceums Wiesbaden fand er ein unscheinbares graugrünes Pergamentbüchlein, das sich als das älteste der bisher bekannten niederdeutschen Liederbücher erwies. Nach Mannigfaltigkeit, sprachlicher Schönheit, dichterischer und geistiger Bedeutung zu urteilen, ist der Fund ein Schatz von einzigartigem literarischem Wert. Das Liederbuch hat grobe, graue Blätter, die mit Leinenzwirnfäden zusammengebeftet sind. Auf seinen 20 Seiten sind 58 Lieder mit spätmittelalterlicher Schrift aufgeschrieben, 36 davon sind niederdeutsch und in reinstem Platt, 15 lateinisch und 6 lateinisch und niederdeutsch im Wechsel ihrer Zeilen. Das Alter des Buches — es wird auf rund 500 Jahre geschätzt — konnte durch Eintragungen der Aebtissin Katharina von Hoya, die von 1451 bis 1470 den Konvent Marienkamp leitete, zeitlich einwandfrei belegt werden. Eine darin verzeichnete völlig unbekannte Volksballade vom Landgrafen Ludewig und der Heiligen Elisabeth ist eine besonders wertvolle Bereicherung der deutschen Volksliedforschung.

Wiener Beethoven-Preis für Pfitzner. Der Beethoven-Preis der Stadt Wien, der alljährlich an Gesamtheit der Werke für hervorragende schöpferische Leistungen auf dem Gebiet der Tonkunst verliehen wird, ist in diesem Jahr Professor Dr. h. c. Pfitzner in Würdigung seines Lebenswerkes zuerkannt worden.

Die Große Deutsche Kunstausstellung

„Nur wenigen ist es vergönnt, die allijährlich stattfindende „Große Deutsche Kunstausstellung" in München, jene repräsentative Schau der besten Schöpfungen des künstlerischen Gestaltungswillens unserer Zeit, im unmittelbarer Anschauung zu erleben. So bedeutet es eine verdienstvolle Aufgabe für Ing. Willy Böhme, Chemnitz, die schönsten Zeugnisse dieser Ausstellung in einem Farbbildwerk, den er gestern auch hier im Haus des Deutschen Volkstums vorführte, der zahlreichen Menschen nahesubringen. Mit Sachkenntnis und Einfühlung verstand es der Vortragende, nicht nur Gestalt und Sonnt, sondern auch die tiefere Wesenheit der einzelnen Kunstwerke zu deuten. Er ging dabei von der Voraussetzung aus, daß die neue deutsche Kunst, wie sie nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus zum Durchbruch kam, ihre Formen aus dem Vergangenheit zu überwinden und an dessen Stelle blutvolles Leben einzuflößen suchte. In einer Folge ausgezeichneter Farbbilder, die zum großen Teil unter schwierigen Bedingungen aufgenommen worden waren, wurden dann die meisterhaften Skulpturen und Gemälde sowie die stolzen Schöpfungen alter und neuer deutscher Baukunst in der Hauptstadt der Bewegung zu einem überaus plastischen Gesamteindruck verdichtet. Die Besucher folgten dem Vortragenden mit spürbarer innerer Beteiligung. St.

Aus der Wirtschaft

Zurückgenommene Reichskreditscheine

Um ein unkontrollierbares Hinausfließen der Reichsmark aus Deutschland zu verhindern, gab nach Gründung der Reichskreditkassen die Reichsbank „Reichskreditkassenscheine aus. Man nannte die Reichskreditkassen „die schnelle Truppe der Reichsbank" und die von ihr ausgegebenen Reichskreditkassenscheine „Soldatengeld". Diese Bezeichnungen gaben eine zutreffende Charakterisierung der Arbeit dieser kriegsgeborenen Einrichtung. Reichskreditkassen wurden sofort errichtet, sobald die Truppe über die Grenze gegangen war. Die Reichskreditkassenscheine dienten zur Geldversorgung der deutschen Bevölkerung und hatten die Aufgabe, jeder der Landesverwährung besetzter Gebiete auch für die Inganghaltung des Kredit- und Zahlungsverkehrs zu sorgen. Aus dem allgemeinen innerdeutschen Verkehr wurden sie herausgehalten. Zunächst haben die Reichskreditkassenscheine den Charakter einer Art europäischer Devise angenommen, was nicht im Interesse der deutschen Währung liegt. Die Reichskreditkassenscheine wurden daher bei gegebener Möglichkeit durch die Landeswährung ersetzt. Das war bereits im August 1942 in Belgien der Fall. Jetzt ist auch Frankreich gefolgt. Sie werden dadurch gewissermaßen wertlos gemacht, daß nach der Umtauschfrist bis 25. Dezember eine Umwechslung in Franc nicht mehr möglich ist. Damit entfällt für die französische Bevölkerung für dieses Geld der Verwendungszweck. Gleichzeitig wird die Zahlungsmittelversorgung der deutschen Militär- und Zivilverbrauchen auf Franc eingestellt. Das besagt jedoch nicht, daß dieses „Soldatengeld" auch in Frankreich nicht wieder einmal zu Ehren kommen kann. Falls eine wieder einmal ein Einfall der „Deutsche Truppe" notwendig wird, werden auch Reichskreditkassenscheine wieder ausgegeben werden.

*

Der Bauer will Bauer nennen? Durch die Erbhofsteuerdurchführungsverordnung vom 30. September dieses Jahres ist die Frage, wer sich Bauer im Sinne der Reichserbhofbestimmungen nennen darf, eindeutig geregelt worden. Nach der Verordnung heißt jeder bauernfähige, also gesunde, tüchtige und ehrbare Eigentümer eines Erbhofes Bauer, und die in den Erbhof ihres Mannes einheiratende bauernfähige Ehefrau heißt Bäuerin, auch wenn sie eigenen Grundbesitz nicht hat. Steht der Hof im Miteigentum beider Ehegatten, so sind beide Ehefrau Bauern im Sinne des Reichserbhofgesetzes. Falls der bauernfähige Mann in einem im Alleineigentum seiner Ehefrau stehenden Erbhof einheiratet, heißt auch er Bauer, hat die gleiche Stellung in der Betriebsführung und Bohwirtschaft wie jeder andere Erbhofbauer und kann insbesondere auch Anerbenrichter, Erbhofrichter oder Reichserbhofrichter werden. Das weiteren steht ihm das Recht zu, zusammen mit der Bäuerin den Anerben aus dem gemeinsamen Abkömmlingen zu bestimmen. Ueber Meinungsverschiedenheiten entscheidet das Anerbengericht.

*

Ablieferungsfreie Kleinstmengen Düngemittel. Durch eine Anderung der Anordnung XIII/43 der Reichsstelle „Chemie" wurde vor einiger Zeit bestimmt, daß an Stelle der Hälfte zwei Drittel als zur Lieferung freigegebene Menge von bis zum 15. Dezember 1943 an die Verbraucher abzugebenen stickstoffhaltigen Düngemitteln gelten. Durch eine neue Änderungsanordnung (RGl. Nr. 289 vom 10. Dezember 1943) ist diese Abgabefrist nunmehr bis zum 1. Februar 1944 verlängert worden. Die Anordnung tritt am 15. Dezember in Kraft und gilt auch in den Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnet sowie — mit Zustimmung des zuständigen Chefs der Zivilverwaltung — hinsichtlich auch im Erlaß, in Lothringen und Luxemburg sowie im Westlichen Elsaßland.

2 Tonnen übergewicht für alle G- und O-Wagen zugelassen. Die Reichsbahn hat mit sofortiger Wirkung zur Ebdhung des Transportvermögens die Überbeladung aller Reichsbahn-Güterwagen der G- und O-Gruppe einschließlich der französischen und belgischen Güterwagen bis zu 2 Tonnen über der angeschriebene Tragfähigkeit hinaus zugelassen. Die erhöhte Ausnutzung der Güterwagen darf auch erfolgen im Verkehr mit allen Südoststaaten. Im Erzverkehr verbleibt es bei der bisherigen Überbeladung bis zu 1 Tonne.

Sonntagsbeladung kann erzwungen werden. Da freiwillige Aufforderungen, die Sonntagsbeladung im Interesse der gesamten Wagenlage und der Beschleunigung des Wagenumlaufs auszunutzen nicht überall befolgt worden sind, hat sich die Reichsbahndirektion Berlin entschlossen, derartige Verlader in eine gewisse Zwangslage zu versetzen, indem sie ihre Dienststellen angewiesen hat, Firmen, die die vorangegangenen Woche nicht gestellte Wagen, die ihnen dann für Sonntags zur Verfügung gestellt werden können, ohne wichtigen Grund abbestellen; oder die für Sonntag keine Wagen bestellen, ebenfalls für nur Sonntagsbeladung in der Lage waren, von der Wagenzuteilung in der folgenden Woche vorübergehend auszuschließen.

HN-SPORT

HSV. Sportfreunde — 1. SV. Jena

Im einzigen Fußballmeisterschaftspiel des Sportdeutschlands siehen sich am kommenden Sonntag 14 Uhr

HSV. Sportfreunde — 1. SV. Jena

gegenüber. Die hallischen Sportfreunde haben augenblicklich eine beständige und gut eingespielte Elf, die den Aufmeister, 1. SV. Jena, einen Sieg nicht leicht machen wird. Wir glauben sogar, daß die „Leichter" den Sieger stellen werden. Zur Erprobung neuer Mannschaftsaufstellungen sind noch zwei Freundschaftsspiele für Sonntag 14 Uhr mit folgenden Paarungen abgeschlossen worden:

HTC. Wacker — HSV. Favorit,
SV. 98 — SV. Borussia.

Die Wackerer spielt einen recht guten Fußball, der allerdings bisher zahlenmäßige Erfolge nicht einbrachte. Vielleicht glückt diesmal ein Sieg gegen die spielstarken „Rothosen". SV. 98 wird es sicherlich nicht leicht haben, hier gegen SV. Borussia zu behaupten. Die Borussen schlugen letztlich die Elf des Vfl. Halle 96 mit 3:0 Toren. Wir halten beide Mannschaften für gleichstark.

Fußball-Bannvergleichskämpfe

Im Gebiet Mittelland kommen am nächsten Sonntag acht Fußball-Bannvergleichskämpfe zur Durchführung, so daß sich folgende Bannauswahlmannschaften gegenüberstehen. Kreisklasse Gau Eckartsberga (480) ist spielfrei. In Halle stehen sich gegenüber: Bann Halle (36) — Zeitz (398) und Bann Eisleben (266) gegen Zeuthstadt (399). — Im Gau Magdeburg spielen Bann Merseburg (302) — Naumburg (205) und Bann Saalkreis (394) gegen Weißenfels (168). — Bann Bitterfeld (361) spielt gegen Bann Wittenberg (390). Es spielen ferner Bann Wernigerode (234) — Liebenwerda (395), Bann Torgau (72) gegen Delitzsch (396) und Bann Herzfeld (479) — Sangerhausen (397).

*

Im Sportbezirk 7 (Jahn) finden Fuß- und Handballspiele nicht statt.

Druck und Verlag: Hallische Nachrichten Dr. Hans Joachim Huck. Verlagsdirektor: August Sprette. Hauptschriftleiter: Dr. Arno Wagrich (sämtlich in Halle). Anzeigenpreisliste Nr. 8.

Diese Ausgabe umfaßt 4 Seiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-194312171/fragment/page=0002

Stadt-Zeitung

Brief auf dem Pflaster

Du gehst so durch die Straße für dich hin, und es liegt dir — ganz flüchtiges Vorbild — nichts zu suchen im Sinn. Plötzlich flattert dir etwas vor die Füße, dreht und wendet sich ein paarmal auf dem bereiten Pflaster herum und bleibt dann vor dir liegen, so, als wollte es sagen: Bitte, heb' mich auf!

Du willst dich nicht in fremde Geheimnisse einmischen, aber auch nicht unhöflich sein. Du bückst dich und nimmst den beschriebenen Wisch auf. Es ist ein Feldpostbrief, er knistert in deiner Hand, und unwillkürlich liest du: „Im Osten ..." Dann das Datum. Und: „Liebste Irene!"

Einige Zeilen von ihm, von irgendeinem unserer Soldaten, der sich da draußen am Brennpunkt, am Flakgeschütz oder mit dem guten, braven Gewehr, Modell 98, gegen die bolschewistische Flut stemmt. Er hat eine lange Reise hinter sich, dieser Brief. Das Datum nennt ihn alt. Und „im Osten", das ist ein weiter Begriff — wer weiß, wo ihn der Soldat in einer kargen Ruhepause geschrieben hat. Aber er hat den gemütlichen Weg zurückgelegt, ein Stück Zuversicht und Glauben in die Heimat getragen, die mit allen Kräften ihres Herzens an den Kampf da draußen denkt.

Nun hat ihn der Zufall hier angeweht, ein Windstoß vielleicht gar, und hat die unsäglichen Verdächtigungen, das ihn den Händen seiner Empfängerin entriß, „Liebste Irene", nicht zu sagt er, und du faltest ihn behutsam zusammen, um nicht zu lesen, was du nicht zugedacht ist.

Du dörfst auf einmal einen raschen Schritt hinter dir und wendest dich um. „Ach, bitte!", fast eine junge, verlegene Stimme, und ein dunkelbraunes Mädchen bückt sich erschrocken an. Ihre Augen möchten sich am liebsten ganz hinter dem kleinen Schleier verstecken, der von dem kühn geschwungenen Hut über die Stirn fällt. „Er ist mir aus der Handtasche gefallen, als ich ..."

Sie beendet ihre Erklärung nicht, sie ist reizend in ihrer Befangenheit. Du streckst ihr die Hand mit dem Feldpostbrief entgegen, und es huscht hinter dem Schleier dankbar auf. Die Gebärde aber, mit der sie das Blatt an sich nimmt und wieder in ihre Tasche steckt, ist voller Stolz und Liebe.

Als sie den Brief geborgen weiß, atmet sie auf und nickt dir zu. Und dann schreitet sie weiter, ruhig, als könne ihr nun nichts mehr geschehen. Seine Zeilen sind wieder bei ihr, und seine Liebe, die seine Entfernungen kennt.

Brö.

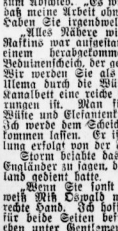
Kreisfrauenschaftsleiterinnen tagten

nsg. In einer Arbeitstagung der Kreisfrauenschaftsleiterinnen unseres Gaues mit den Ortsgruppenfrauenfachbearbeiterinnen des Reichsluftschutzbundes und Reichsluftschutzleiterinnen Hilfsdienst unter Leitung der Gaufrauenschaftsleiterin Lya Leistikow wurden Fragen der gemeinsamen Arbeit besprochen. Im Mittelpunkt des Treffens stand ein Vortrag des Gauamtsleiters Luftschutzführers Schroeder, der Erfahrungen und Maßnahmen innerhalb des Luftschutzes behandelte. Gauamtsleiter der NSV. Lamminger, Landesführerin Stagura und die Gauarbeitsgemeinschaftsleiterin Hilfsdienst Schirrdahl sprachen anschließend über Fragen der gemeinsamen Zusammenarbeit.

Aenderungen im Sozialversicherungsrecht

Bei Dienst- und Arbeitsunfällen standen den Verletzten oder ihren Hinterbliebenen neben den Leistungen der Unfallfürsorge oder des Sozialversicherungsrechts bisher Schadenersatzansprüche gegen öffentliche Verwaltungen oder gegen Unternehmer grundsätzlich nicht zu. Diese Beschränkung hat bei Unfällen, die sich bei der Teilnahme am allgemeinen Verkehr ereignet haben, häufig dazu geführt, daß die Geschädigten trotz der Verfassungs- und Versicherungsleistungen schlechter gestellt waren als andere Verkehrsteilnehmer, die Ersatzansprüche geltend machen durften. Die Reichsregierung hat daher durch das Gesetz über die erweiterte Zulassung von Schadenersatzansprüchen bei Dienst- und Arbeitsunfällen den Schutz der Verletzten und ihrer Hinterbliebenen gegenüber der bisherigen Rechtslage verstärkt. Im Mittelpunkt des neuen Gesetzes stehen Dienst- und Arbeitsunfälle, die bei der Teilnahme am allgemeinen Verkehr eingetreten sind. In diesen Fällen können der verletzte Versicherte und seine Hinterbliebenen Schadenersatzansprüche gegen den öffentlichen Verwaltungen oder ihre Dienstkräfte auf dem Gebiet des Sozialversicherungsrechts gegen den Unternehmer oder ihm Gleichgestellten auch dann geltend machen, wenn die Voraussetzungen nach den Vorschriften des Versorgungs- und Sozialversicherungsrechts bisher ausgeschlossen waren. Die Versorgungs- und Sozialversicherungsleistungen werden auf den Ersatzanspruch angerechnet. Das neue Gesetz gilt rückwirkend für Unfälle, die seit dem 26. August 1939 eingetreten sind.

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/44



HARTE ZEITEN UBERWINDET NUR DAS VOLK, DAS SELBST DIE GRÖSSTE HILFSBEREITSCHAFT KENNT

HJ·BDM·SAMMELN AM 18./19. DEZEMBER

4. REICHS-STRASSENSAMMLUNG

* Der Rundfunk am morgigen Sonnabend. Reichsprogramm 20.15—22 Uhr: Melodien aus Tur und Moll; 22.30—23 Uhr: Wochenausklang mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester. — Deutschlandsender 17.10—18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Schubert, Liszt u. a.; 20.15—21.30 Uhr: Tänze von Johann und Joseph Strauß; 21.30—22 Uhr: Vertraute Opernklänge

Der Gauleiter überreichte die Gaben

Weihnachtsfeiern der Partei für die Verwundeten in den Lazaretten der Gaustadt

Geheimnisvolles Treiben herrschte gestern in den hallischen Lazaretten. Die einzelnen Zimmer wurden besonders schön hergerichtet und mit Weihnachtsbäumen und Tannengrün festlich geschmückt. Ja, in einzelnen Räumen hatte sogar ein zweiter Künstler, der mit Kreide farbige Weihnachtsmärchen auf die schwarzen Wandtafeln gezaubert. Und auf den Gängen huschen die Schwestern und Helferinnen geschäftig hin und her, um noch schnell die allerletzte Hand anzulegen. Der Grund ist leicht zu erraten: Der Weihnachtsmann war unterwegs, um den Verwundeten eine weihnachtliche Feststunde zu bereiten und die Gaben der Partei zu überbringen.

Emsige Tätigkeit herrschte auch im Lazarett Wittelhofschule, das den Gauleiter selbst zu seiner Weihnachtsfeier erwartete. Nach einem Eintreffen bei der Gauleiter Staatsrat Eggeling zunächst an den bettlägerigen Verwundeten und Kranken, gab jedem die Hand, erkundigte sich nach seinem Befinden, seiner Heimat und seinem Zuhause und überreichte ihm ein großes Weihnachtspaket. So ging er in Begleitung seiner Mitarbeiter und der behandelnden Aerzte von Zimmer zu Zimmer. Die eigentliche Feier fand dann im großen Festsaal des Lazarettes statt, in dem schon lange vor Beginn sämtliche Verwundeten, die nicht ans Bett gefesselt waren, in froher Erwartung Platz genommen hatten. Jetzt große Weihnachtskerzen, vor der Kulisse der NS. Frauenschaft wunderschön geschmückt, flankierten den riesigen Gabentisch, der überreichlich gedeckt war. Nachdem der Gauleiter seinen Platz inmitten der Verwundeten eingenommen hatte, wurde er vom Chefarzt Oberstabsarzt Dr. Meinhof mit warmen Worten willkommen geheißen. Ein kleines Streichorchester und ein Chor des BDM. trugen mit Innigkeit weihnachtliche Weisen vor.

Dann sprach der Gauleiter zu den verwundeten Kameraden. Er führte aus, daß es in einer so ernsten nachtlichen Stunde spricht durch meinen Mund das deutsche Volk zu Ihnen, das Ihnen gerade zum Weihnachtsfest dafür danken möchte, daß Sie Leben und Gesundheit für die Sicherung des Reiches einsetzten. Wir blicken bei unseren Weihnachtsfeiern, die zu gleicher Zeit in allen Lazaretten des Gaues begangen werden, nicht nur zurück in die glücklichen Jahre unserer Kindheit, sondern auch vorwärts zu Jahre des Glückes, die uns die Zukunft bringen soll. Doch müssen wir zuvor diesen Kampf zum Siege führen, den ein gehässiger und brutaler Feind, das Judentum, uns zwingen Juden, uns aufgezwungen hat. Das Jahr 1943 war ein sehr schweres in diesem schicksalhaften Kampf, der nach dem Willen unserer Feinde nun auch gegen unsere Frauen und Kinder ausgetragen wird. Aber trotz aller Mühe und Gefahren werden wir dieses Weihnachtsfest feiern. Es war noch immer so, daß dann, wenn unsere Mütze überhaupt zu versagen drohten, das deutsche Herz und die deutsche Innerlichkeit die Not überwand. Nicht anders ist es heute, da eine Mitbestimmung an die inneren Werte materielle Mängel wenigstens fühlbar werden läßt.

Für die Verwundeten hat, so etwa fuhr der Gauleiter fort, das deutsche Volk einen Gabentisch gedeckt, durch den es ihnen zum Weihnachtsfest seinen sichtbaren Dank kundtun will. Heimat und Front sind heute mehr denn je miteinander verbunden, nicht nur dadurch, daß die Heimat nach dem Willen unserer Feinde mit auf Front gezogen wurde. So wollen wir denn meine zusammenstehen, durch Kampf und Leid, in unbeirrbarer Gemeinschaft, zum Schutz unseres Vaterlandes, zur Sicherung einer besseren Zukunft, im Bekenntnis zu unserem Führer Adolf Hitler! Nach der Führerehrung überreichte der Gauleiter jedem Verwundeten das von der NS. Frauenschaft liebevoll zusammengestellte und gewachte Weihnachtspaket der NSV. mit den köstlichen Gaben, angefangen vom Kotwein über Weihnachtsstollen und Zigaretten bis zu Büchern und Süßigkeiten. Er blieb einem Kreis froher, beglückter Menschen zurück.

Auch in den übrigen Lazaretten fanden Weihnachtsfeiern statt, bei denen Kreisleiter Dr. Bucho-agergen sowie die Ortsgruppenleiter Dr. Puch und Schrader sprachen.

(Anfn.: L. Günther)

Nachwuchserziehung im Betrieb

Der totale Krieg hat uns vor die Notwendigkeit gestellt, die Produktion unter wesentlich veränderten Verhältnissen durchzuführen. Damit haben sich in mancher Hinsicht auch die Bedingungen gewandelt, unter denen wir gewohnt waren, unseren Facharbeiternachwuchs heranzubilden. Nicht mehr, daß die Lehrzeiten gekürzt worden sind, sie sollen auch im weitestgehenden Umfang für die Produktion nutzbar gemacht werden. Daß dabei Arbeiten der ausgelernten Maßenanfertigung gemacht werden, ist weder mit dem Ausbildungsziel vereinbar noch notwendig. Denn jeder Betrieb hat einen laufenden Bedarf an Vorrichtungen, Werkzeugen und sonstigen Anfertigungen, oft schwer zu beschaffenden Teilen, deren Fertigung an keine bestimmten Termine gebunden ist und sich somit aufs beste in den Ausbildungsplan einfügen läßt. Es muß davon ausgegangen werden, daß nicht nur die kommenden Facharbeiteraufgaben Aufgaben stellen werden, sondern daß auch viele Truppenteile einen beruflich hochwertig ausgebildeten Ersatz brauchen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, für die Facharbeiter Ausweichstellen und Ersatz der betrieblichen Ausbilder zu sorgen. Die besten Männer des Betriebes müssen für die Erziehung des Nachwuchses herangezogen werden. Ferner muß der Ausbildungsleiter bestimmen, welche produktiven Arbeiten der Lehrwerkstatt übertragen werden, er soll ausschlaggebend sein für die Ausbildung der Lehrlinge in den Produktionsabteilungen. Als Mitarbeiter brauchen der Ausbildungsleiter, der am besten dem Betriebsführer unmittelbar unterstellt wird, die betrieblichen Unterführer. Darüber hinaus soll überhaupt jeder einzelne Gefolgsmann an der Lehrlingserziehung teilnehmen, sei es nun der Facharbeiter, der dem Lehrling am Schluß der Lehrzeit begegneten wird, oder auch der Hilfsarbeiter, dem er sonst im Betriebe begegnet.

Zur Verpflegung in den Gaststätten

Wer kann, soll zu Hause essen

Die Gaststätten müssen im Kriege alle die Verbraucher betreuen, die sich selbst ihr Essen nicht zubereiten können. Die Zahl der Verbraucher ist durch Dienstverpflichtungen, durch Umquartierungen usw. stark angestiegen, so daß die Gaststättenbetriebe heute meist mit verringertem Personal eine weit größere Zahl von Gästen versorgen müssen als vor dem Kriege. Es kommt noch hinzu, daß viele Verbraucher zur Gaststättenverpflegung übergehen, um einmal die Arbeit und Zubereitung der Speisen zu ersparen, zum anderen aber auch, um ihre Lebensmittelmarken und ihre Vorräte an Kartoffeln und Gemüse zu schonen. Dieser Entwicklung muß gerade in diesem Jahr mit Rücksicht auf die angespannte Kartoffel- und Gemüseversorgungslage entgegengearbeitet werden. Die Gaststättenversorgung muß den Verbrauchern vorbehalten bleiben, die tatsächlich darauf angewiesen sind. Von allen übrigen Verbrauchern muß man erwarten, daß sie sich zu Hause verpflegen.

Ratschläge für die Küche

Sauermilchtorte für festliche Gelegenheiten

Auch in Kriegszeiten ist es der Hausfrau, wenn sie einige Zutaten selbst hat, noch möglich, zu besonders festlichen Anlässen ihren Lieben eine leckere Torte zu bereiten. Wir geben hier als Anregung das Rezept einer Sauermilchtorte. Zutaten: 1 Tasse Sauermilch, 1 Tasse Zucker (zur Hälfte die entsprechende Menge Süßstoff genommen werden), 1 Teelöffel Natron, 1 Prise Zimmt und Nelken, je nach Geschmack auch Vanille, Zitrone, Bittermandel, Rum usw., 2 Tassen Mehl, 60 Gramm Margarine oder Butter oder 1 Eßlöffel Speiseöl. Zubereitung: Man rühre die Margarine schaumig, gibt den Zucker, das Ei, das Natron und die Gewürze dazu und vermengt alles gut. Zuletzt fügt man noch abwechselnd Milch und Mehl dazu. Der Teig wird bei guter Mittelhitze 70 bis 80 Minuten gebacken. Man kann ihn schon nach dem Backen mit Puderzucker bestäuben. Es empfiehlt sich, wirklich nur Sauermilch zu verwenden, da von anderer Milch der Kuchen zu trocken wird.

Hat man nicht genügend Zutaten, kann man den Kuchen auch nicht strecken. Man nimmt dann auf 60 Gramm Margarine ein Ei oder Eipulver, Mehl in zwei- bis vierfacher Menge wie angegeben. Natürlich muß man die fehlende Feuchtigkeit durch entsprechend mehr Sauermilch ersetzen und auch die Nativnzugabe entsprechend der Mehlmenge verwirklichen, so daß der Teig dickflüssig wird.

Hat man den Kuchen in einer Königskuchenform gebacken, so kann man ihn nach dem Erkalten in Scheiben schneiden, mit denen man den Boden einer Tortenform belegt. Dann geht man verdünnten Obstsaft darüber und legt nochmals eine Schicht Kuchenscheiben darauf. Nun übergießt man das Ganze nochmals mit verdünntem Obstsaft und legt eingemachte Früchte obenauf.

* Hohes Alter. Frau Friederike Meinhardt, Lauchstädter Straße 12, feiert am 17. Dezember ihren 80. Geburtstag.

Verdunkelungszeit: Vom 17. Uhr, am 16.46 Uhr bis 18. 12. um 7.36 Uhr. – Mondaufgang: 17. 12. 21.37 Uhr; Monduntergang: 11.39 Uhr.

Friedliche Einigung ist immer das beste!

Es waren recht häßliche Worte zwischen den beiden Frauen gefallen, und schließlich war die eine von ihnen handgreiflich geworden, hatte ihre Gegnerin mit dem Kochlöffel geschlagen und dabei noch Drohungen ausgestoßen. Die Folge war, daß sie sich jetzt vor dem Amtsgericht verantworten mußte. Wie häufig, handelte es sich um Hausfreitelsten, die allerdings recht ärgerlich ausgeartet waren. Wird in solchem Falle die eine Partei bestraft, so sinnt sie meistens auf Verzeltung, und der Unfrieden im Hause wächst. Das hielt der Vorsitzende den beiden Gegnerinnen eindringlich vor Augen und erreichte damit erfreulicherweise eine friedliche Einigung. Die Angeklagte eindrücklichst sich, versprach, sich in Zukunft freundschaftlich zu ihrer Hausgenossin zu stellen und 30 RM. Buße an das Rote Kreuz zu zahlen. Die Nebenklägerin erklärte daraufhin ebenfalls, sie werde sich Mühe geben, im Hause Ruhe und Frieden zu halten, und sie wolle sich freundschaftlich zur Angeklagten stellen. Der Strafantrag soll als zurückgenommen gelten, wenn die Angeklagte die geldlichen Verpflichtungen aus diesem Vergleiche — dazu gehören natürlich auch die Kosten des Verfahrens einschließlich der geschlossenen Vergleichsgebühr — erfüllt hat. Unter der gleichen Voraussetzung wird das Verfahren mit Zustimmung des Staatsanwaltes auf Grund des § 153 der Strafprozeßordnung eingestellt werden . . .

In den deutschen Südalpen

Farbfilmvortrag bei der Tagung des Alpenvereins

Der Zweig Halle des Deutschen Alpenvereins hielt seine Dezembertagung unter Leitung seines Vorsitzenden Prof. Dr. Kneise im dichtgefüllten größten Hörsaal der Universität ab. Ing. Franz Ischinger, Zwickau, vom Zweig Oberland München sprach über seine Bergfahrten im Karnischen Hauptkamm und den Lienzer Dolomiten. Er zeigte prachtvolle eigenen Farbaufnahmen führte der Redner in seinem Vortrag die Hörer durch das schöne Lesachtal nach Kärnten und Oberitalien. Von der Cortinaerbahn wurde der ganze Grenzkamm bis zum Heim mit seinen herrlichen Ausblicken auf die Sextaner Dolomiten begangen. Hier bieten sich im ersten Weltkrieg schwere Grenzkämpfe ab. Die Berge um den Wolayer See, der Dreiländerecke zwischen Lienzer Dolomiten, die Wildsender Nordwand und die Faserwelt wand vermittelten einen starken Eindruck von der Schönheit und Wiesenstätigkeit dieser Felsgebilde.

* Neunjährige verletzt. Gestern, gegen 9.50 Uhr, stießen am Steinweg ein Lastkraftwagen und ein Handwagen zusammen. Eine neunjährige Schülerin, die den Handwagen zog, wurde am rechten Arm leicht verletzt.

Mitteldeutschland

Eine Urgroßmutter gibt Karten aus

Zunächst waren die Frauen ärgerlich, als in der Bezirksvertretungsstelle Magdeburg-Salbke die Buchhalterin von ihrem Tisch in einen Nebenraum an das Sprechfenster gerufen wurde. Der Aerger wich aber bald einer munteren Stimmung, als die mit strahlendem Gesicht zurückkehrende Frau ihren Arbeitskameradinnen sagte: „Kinder, ein Junge ist es, und acht Pfund wiegt er!" Alle freuten sich nun mit, und auf die Frage: „Nun wohl Großmutter geworden?" hörten sie zu ihrer Verwunderung: „Nein, Urgroßmutter!" Wie? Eine Urgroßmutter gibt im Ernährungsamt Karten aus? Das glaubte man nicht gleich. Kurz darauf wurde es gewissermaßen bestätigt, als ein kleiner Junge sich den Weg zu seiner Großmutter bahnte mit seinem Zuruf: „Oma, weißt du schon?" Und jubel abnte er nicht, daß er mit seinen vier Jahren schon Onkel geworden ist.

In die allseitige Anteilnahme und Freude mischte sich nach vielen Glückwünschen und Händedrücken das Gefühl der Hochachtung vor der tapferen Frau, die nicht nur zu Hause für ihren Mann, ihre Kinder und Kindeskinder getreulich sorgt, sondern die auch freiwillig noch hauptberuflich an verantwortungsvoller Stelle im Ernährungsamt mitarbeitet.

Aber kann denn das eine Urgroßmutter noch? Nicht jede, aber diese Urahne kann es, sie ist erst 54 Jahre alt, also eine junge Urgroßmutter, die, wie sich zeigte, umsichtig und zeitgemäß verfährt. Schon im Alter von 34 Jahren hatte die Frau einen Sohn verloren und das Leben gesichert, und damit findet die Frage ihre Lösung: „Wieso mit 54 Jahren Urgroßmutter!"

Gefängnis für Schlingensteller

Können. Ein Jagdhütchen und ein Flurbüter hatten in der Nähe von Könnern Schlingen entdeckt. Zwei Tage lang legten sie sich auf die Lauer, — dann fahen sie, es war am 26. September, wie sich ein Mann und ein Junge in fachmännischer Art die Schlingen wieder fängig zu machen begann. Nun riefen sie ihn an und stellten ihn. Es war der 47jährige Hermann K. aus Könnern, der schon einmal in ein Verfahren wegen Wilderei verwickelt gewesen, aber mangels Beweises freigesprochen worden war. Angesichts der Tatsache, daß ihm ein diesmal auf frischer Tat ertappt hatte, half ihm kein Leugnen vor dem Amtsgericht in Halle mehr. Im Gegenteil, er erreichte durch sein Benehmen nur, daß die gegen ihn wegen Jagdvergehens verhängte Strafe von neun Monaten Gefängnis für sofort vollstreckbar erklärt wurde; er wurde also noch im Gerichtssaal verhaftet.

Wohl doch für einander bestimmt ...

Bernburg. Um mit einem Wehrmachtangehörigen in Briefwechsel zu treten, hatte ein Mädchen vor einiger Zeit an einen unbekannten Soldaten geschrieben. Die Bestimmung wollte es, daß dieser Brief der frühere Freund der Bernburgerin erhielt, mit dem sie sich vor vielen Monaten überworfen hatte. Der Soldat gab sich aber nicht zu erkennen, sondern schrieb zurück, er nimmt eines Kameraden. Für den nächsten Urlaub wurde ein Stelldichein vereinbart, das jetzt stattfand. Das Mädchen war erstaunt, als so unerwartet der frühere Freund auftauchte. Man verbrachte einen und den Abschluß des Urlaubs bildete die Verlobung.

Ein Deutscher rettet den Suez-Kanal

Roman von Alexander v. Thayer — Copyright by Horn-Verlag, Berlin

6. Fortsetzung

Storm erhob sich. Er war sich im Klaren darüber, daß der erwähnte Direktor von Dottinson und Cie. bestochen war. Aber er sagte sich abermals, daß er keine Wahl habe. Was ging es ihn schließlich an, wie die Engländer untereinander Geschäfte machten.

„Ich habe Sie vollständig verstanden, Sir", sagte er zum Abschied. „Es wird Ihnen jedenfalls erwünscht sein, daß meine Arbeit ohne jedes Aufsehen vor sich gehen soll. Haben Sie irgendwelche Anordnungen?"

„Alles Nähere wird noch veranlaßt werden." Auch Raffins war aufgestanden. „Wir haben Beziehungen zu einem Großkaufmann, der sich seinerzeit einen Beduinenscheich, der gewerbsmäßig Expeditionen begleitet. Wir werden Sie als Geologe angeben, der mit Scheich Ulema durch die Wüste zieht. Sie wissen ja, daß das Kanaltal reiche Kupfergruben für Kupfer und Verteilungen ist. Man findet Halbfischperlen weit in der Wüste und Elefantenknochen neben seltsamen Mineralien. Ich werde dem Scheich Ulema entsprechende Weisungen kommen lassen. Er ist sicher und zuverlässig. Die Beobachtung erfolgt von der Firma aus. Sie sind doch Reiter?"

Storm bejahte das. Hielt es aber für unnötig, dem Engländer zu sagen, daß er bei der Kavallerie in Deutschland gedient hatte.

„Wenn Sie sonst etwas benötigen, Mr. Storm, so weiß Miß Oswald mit allem Bescheid. Sie ist meine rechte Hand. Ich hoffe, daß unsere Zusammenarbeit sich für beide Seiten befriedigend gestalten wird. Wie es eben unter Gentlemen nicht anders der Fall sein kann, die für das Wohl Englands arbeiten." Der Engländer überfah, daß über die Stirn Storms eine Wolke des Unmuts zog. „Ich hoffe, daß Sie bereits morgen reisen können", sagte er beim Abschied an der Tür.

Als Storm sich wenige Augenblicke später von Inge verabschiedete, fühlte er die beiden blauen Augen fragend auf sich gerichtet.

„Willst du den heutigen Abend mit mir verbringen, Inge?" fragte er das Mädchen. Sie nickte.

„Auf der Terrasse des Menahouse-Hotels in Gizeh?" „Ich werde kommen, Heinz." Dann nahm sie die Pläne vom Tische und eilte in das Chefzimmer. Auf ihrem Schreibtisch war eine rote Birne aufgeklimmt. Dies bedeutete: Zu Mr. Raffins zum Diktat.

Storm stand noch eine Weile versunken vor dem Schreibtisch, auf dem ein kleines Bild von Jynes Vater er einer Vase lehnte. Dann verließ er das Zimmer. Er bemerkte gar nicht, wie sich der kleine arabische Junge mit verschränkten Armen vorbeugte. Bald umfing ihn das Brausen der lärmenden Straßen.

*

„Ich weiß nicht, ob ich jemals glücklich sein werde", sagte Inge Oswald. Die Sonne sank in kurzer Glut hinter die Cheopspyramide. Ueber die violetten Dunkelschleier, die über der Wüste lagen, huschte es wie goldene und rote Schlangen. „Ich habe zu viel beraten müssen, zu viele Sorgen gehabt. Ich war nie eines jener jungen Mädchen, die ohne Arbeit nur ihrem Vergnügen leben konnten." Ihre Stimme war voll Traurigkeit.

„Du bist doch noch so jung", Storm sah sie bewundernd an, „wie kann man auf das Leben verzichten?"

„Wenn man lung ist und bittere Erkenntnis im Dasein gewonnen hat, so ist man alt, sehr alt", erwiderte Inge.

Der prachtvolle Garten des Menahouse, des Luxushotels, das dicht am Rande der Wüste gegenüber den Pyramiden von Gizeh lag, war zu dieser frühen Abendstunde noch leer. Nur einige ältere Engländer saßen vor ihren Gläsern und sahen die Liebenden ohne einen Blick für das Naturwunder zu haben, das sich über der leuchtenden Wüste abspielte.

„Was ist denn los? Sieht vor dich hin!" lenkte das Mädchen ab. „Was sind deine Pläne?"

„Meine Pläne?" Der Ingenieur lächelte schmerzlich. „Ich fürchte, mit meinen Plänen hat es noch lange Zeit, ich bezogen Gelb, Inge Gelb. Dieses Gelb möchte ich mir in der Fremde verdienen. Dann geht es an die Arbeit, in der Heimat. Ich werde Jahre brauchen, bis ich die nötigen Vorstudien gemacht habe. In Deutschland hat man jetzt weder Sinn noch Geld für große Projekte. Aber es wird einmal auch in unserer Heimat die Zeit kommen, in der alles anders sein wird. In der man sich auch an Großes heranwagen wird. Dann muß ich fertig sein. Dann muß ich meine Zeichnungen auf den Tisch legen können. Für meinen Kanal im deutschen Land."

Inge sah ihn aus leuchtenden Augen an. Süße Unruhe war in ihrem Herzen. So war Heinz schon immer gewesen. Voller Kraft und doch voller Träume und Pläne. „Dein Kanal?" fragte sie. „Das ist sicher etwas ganz Großes, dein Kanal!"

„Ja, Inge, etwas ganz Großes. Ein Kanal, der ganz Deutschland durchquert. Die Trassierung wird eine Arbeit von Jahren sein. Ich habe Monate in den Ebenen und Bergen unserer Heimat verbracht, habe im Zelt gewohnt, in Schenken geschlafen, bei Bauern genächtigt. Ganz allein mit zwei Hilfsgeometern, die ebenfowenig in der Tasche hatten wie ich. So haben wir uns durchgebrannt mit unseren Maßuren, Mänen und Meßtangen, haben die schwere Meßausrüstung auf unseren Buckel geschleppt. Bis wir erkennen mußten, daß es so nicht geht. Daß wir nicht einmal so weit kommen würden, um eine Planung bei den zuständigen Behörden einzureichen. Im Ministerium hatte man nur ein bedauerndes Achselzucken. Wir müssen sogar den Mainkanal zurückstellen, erklärten sie. Zement, Eisen, Stahl, das alles müssen wir an Nordafrika und Großdeutschland liefern. Wie konnten wir uns an neue Bauten heranwagen. Deutschland ist arm geworden!" Storm sann vor sich hin. „Ja, unsere Heimat ist arm geworden", fuhr er fort. „Die Herren hatten recht. Deutschland ist arm. Die Leute haben kein Geld, um die größten Bauten auszuführen. Der Assuan-Damm! Die großen Straßen in Kanada, in Südafrika. Der Abuse-Kanal. Mit deutschem Stahl und Eisen baute sie Nebenstraßen und Schienen. Bei uns kosten die Yorts auf den verfallenen Schienen, verfanden die außerstimmen Kanalbetten.

„Und doch hat Deutschland gewonnen", sagte Inge hell, als er schwieg. „Es muß schön sein, ein Mann zu sein und in die Welt hinauszustehen, um zu arbeiten. Du ahnst nicht, wie eine Frau um all das kämpfen muß. Um ihren Platz, ihre Stellung. Und wenn sie sich mit Wild von allen Seiten gelandt zu werden. Manchmal glaube ich, daß ich nicht mehr weiter kann. Ohne einen Freund im Leben ..." Eine feine Röte flieg in die Wangen des Mädchens. Storm hatte ihre Hand ergriffen und drückte sie leise. Sie schlug den Blick nieder. Plötzlich suchte sie zusammen. An einem der Nebentische hatten drei Herren Platz genommen. „Der in der Mitte, der mit dem Fez, ist Sadna", flüsterte Inge. Sie war blaß geworden. Ihre Hand griff hilfesuchend nach dem Arm Storms.

Der Ingenieur sah aufmerksam zu den Männern am Nebentisch hinüber. Zwei von ihnen waren offensichtlich Engländer. Sie gaben ihre lauter Befehle ihre Wünsche kund. Sadna hatte jetzt Inge bemerkt. Er machte eine förmliche Verneigung. Storm sah, wie es in den dunklen Augen des Mannes aufblühte. Sein Gesicht war nicht braun und nicht weiß, es war von einer bleichen, etwas aufgedunsenen Art, wie man sie manch bei Levantinern findet. Die Augen waren schwer und bläulich gefärbt, über ihnen standen buschige, stark geschwungene Augenbrauen, die an der Nasenwurzel zusammengewachsen waren. Es mochte richtig sein, daß der Mann aus Abessinien stammte. Er war abgemagert und klein, dabei von einer sagenartigen Beweglichkeit.

„Haben Sie die Güte mich an entschuldigen. Mr. Raffins." Inge erhob sich. „Ich muß mich jetzt verabschieden." Sie will nur eine Dame meiner Botanischaft bezeichnen ..." Inge sagte unwillkürlich zusammen, als sich Sadna mit fast unhörbaren Schritten ihrem Tische näherte.

„Ich bin sehr erfreut, daß wir uns hier treffen", sagte der Abessinier glatt. Er überfah, daß Inge ihm nicht die Hand gereicht hatte. Dann verbeugte er sich vor Storm, der leicht nickte. „Ich bin wirklich sehr glücklich, daß ich Ihnen, Mr. Storm, einen Gruß aus Harem Abef, Mr. Raffins, in näherer Geschäftsverbindung zu kommen", wiederholte Sadna. „Ich hatte eben eine Besprechung mit ihm. Wie mir Mr. Raffins mitteilte, wird er jetzt öfter nach Port Said kommen. Sie haben ihm versprochen, wenn ich einen Augenblick Platz nehme ..." Sadna hielt sich in den breiten Korbstuhl sollen, der an der linken Seite Jynes stand. „Ich nicht so ein böses Gesicht, Miß Oswald!" sagte er leise, Inge hat jetzt wie das einzige arabischen Jungen aus, der geschoben wird. „Sie tragen mir doch hoffentlich nichts nach. Es ist traurig, daß traurig, wenn in meinen Jahren Witwer ist, meine liebe Miß Oswald. Indeed — in der Zeit, sehr traurig, wie die Engländer sagen." Sadna beugte sich vor, seine Stimme wurde leise. „Und wir lieben doch beide nicht die Engländer, nicht wahr? Sie sollten wir doch eigentlich gute Freunde sein." Schnell und geschmeidig wandte er sich jetzt an Storm, dem schon die Unmutsfalte auf der Stirn stand. „Ich will gar nicht beschönigen, daß ich ein wenig an unserer Miß Oswald ist mir böse. Aber das gibt sich, mein Herr. Das wird sich geben. Wir sind nicht in Europa. Mir hat meine törichte Verliebtheit einen Streich gespielt. Man verlangt manchmal die kühle Bestimmung. Manchmal auch in Europa, nicht wahr! Aber jetzt soll alles begraben und verassen sein. Es wird Miß Oswald vielleicht von Nutzen sein, ein [illegible] guten alten Sadna ein wenig befreundet zu bleiben. Wer kann wissen, was die Zukunft bringt. Also wollen Sie einschlagen?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-194312171/fragment/page=0003

Die Sängerin aus Budapest

Landserelebnis im Frontthea ter

„Je weiter die Frontbühne nach vorn in die Stellungen unserer Grenadiere kam, um so stärker drängte sich die Dankbarkeit und Anerkennung des Soldatenpublikums aus", hieß es kürzlich in der Kunstbetrachtung einer Zeitung über eine Frontbühne. Wenn man einmal selber zu diesem dankbaren Soldatenpublikum gehört, wird man erst, wie dieser Satz aus jener Kunstbetrachtung Leben und Gehalt gewinnt. Denn so ist es, wenn das Frontthea ter von Soldaten spielt: zwanzig und mehr Kilometer unserer Front die Grenadiere auf Posten, Patrouillen und sonst zu Fuß gewandert, um das Frontthea ter zu besuchen. Frontthea ter — welcher Zauber von diesem Wort auf den Landser, dem man immer im dicksten Dreck, im Regenwetter oder am Gefühlt aussetzt, wird nur der ermessen können, der selbst kulturhungrig eintönige Wochen, ausgefüllt mit Wachen, Grabendienst, Waffenreinigen, Postenschieben, Alarm, Malochen und wieder Wachen in einem Stellungssystem der vordersten Linie verbracht hat.

Dieser Zauber aber hatte etwas Prickelndes an sich, denn das Frontthea ter fünftelte an, daß eine Sängerin auftrete, die nach Herkunft und Namen — wie man hinter vorgehaltener Hand munkelte — aus Budapest stammen sollte. Das Ähnlichste, das von dieser berühmten Donaubaudame sonst zu hören war, wenn man sich abend an die Maraaretenineisel oder die Fischerbastei in duftschwerer Sommernacht? —, vereinigte sich mit dem, das diese Sängerin nun ausstrahlte. So ward der Mann bereit, durch den Regen und den Matsch des Grabens des Stellungsabschnittes an der vorderstenen Frontbühne hinzugehen vorüber.

Verdunkelung aebt durch den Saal, in dem jeder „leichten Blick" hinaus alles beieit ist, was nach Wärmeinnen und freien Ecken verfügbar war: selbst die Bühne der Gasmaske ist ein Notfall, wenn man nicht zweieinhalb Stunden Stehplatz haben will. Vor kurzer Zeit war der Saal noch ein Stall, in dem benzinstinkende Kleinlastwagen, Pkws. und Ptws. und der große Omnibus, der immer die Heldpost vom Frontbahnhof abholt. Jetzt aber ist der Stall ein Theaterstall, und unter vielen Malen ist ein eine Bühne, weißes, alleinendes Licht in Scheinwerfern über Rahmenen erkennt's: es fnd Autolampen) leuchtet über den Saal. Das Wispern, Zischeln, Flüstern, Gelächter, wie wir sie in jedem Theaterfoyer von Berlin bis Steine wahrnehmen, ebbt ab — ein gestiftenflisches Zischen; und dann spriingt ein Mann auf die Bühne. Ein Zischlin in Kraft. Ein Kraft — ab, mann trug man Stiefel einmal? Ein Zischlin tieft vor Soldaten anwiffermachen vor einem Tribunal, das über die Rechtmäßigkeit seines zivilen Zustandes befindet. Ohne daß es beiden Teilen vielleicht bewußt wird, findet hier eine, die Verschiedenen aufnaschenden, der andere, sie zu sehen. Hier fiel die Entscheidung hoch für den Verachten aus: er forach in launigen Werken, in denen inhaltsreich alles unterschracht war, was zur Bewirkung und zur Anfage des Vorurteils notwendig ist.

Indes — der Anfager eitte schon, die Bühne zu verlassen, die Landser klatschen Beifall, das Licht erlischt, und die Bühne wird frei für den Mann, der, ein Mann, hatte die buschenden Schemen während der verdunkelten Pause wohl wahrnehmen — auf sehn Mädchen. An einer Reihe, fünnn und wohlgefaltet Handen sie da, bunt und alinerend mit schwarzen Pullen und Röcken und Blusen und Mützen, ihr Mut, ihr Mut, ihr Mut